

Illyrisches Blatt

8 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 52.

Freitag den 29. December 1820.

Weldes und die Wochein.

Von Prof. Richter.

V o r w o r t.

In naturhistorischer Hinsicht sind diese Gegenden, besonders die an Naturschönheiten und Naturmerkwürdigkeiten so reiche Wochein, von Vielen bereiset und beschrieben worden; mit historischem Blicke und für geschichtliche Zwecke geschah dieses seltener, und meines Wissens fruchtbringend nur von dem Freyherrn Valvasor, und in den neuesten Zeiten von dem seligen Professor Vodnig. Jenem war es mehr um die Topographie, diesem mehr um die krainische Sprache und um die Denkmähler aus der Römer-Zeit zu thun; darum darf man sich nicht wundern, wenn in neuern Werken über Krain oder Illyrien oft seltsame topographische und historische Unrichtigkeiten vorkommen. Auf Krains Mittelalter, aus welchem doch der neuere Zustand der Dinge hervorgegangen, ruht meistens ein dichter Schleier, der nur dort etwas gelüftet erscheint, wo Ausländer, wie die Geschichtschreiber der Gotteshäuser Aquileja, Freisingen und Brixen, Interesse fanden, Krain betreffende Urkunden zu lesen und zu sammeln. Es fehlte zwar nicht ganz an Männern in Krain, welche Sinn dafür hatten, die Landesgeschichte von unten hinauf zu bauen, d. h. durch fleißiges Sammeln beglaubigter Documente erst die Geschichte einzelner Herrschaften, Städte, Got-

teshäuser, Klöster, und somit die Materialien zu einer urkundlichen, kritischen Geschichte Krains, vorzubereiten; aber da wollte das Unglück, daß diese Männer wie Vinhart, Breckerfeld, mitten in der Arbeit durch den Tod unterbrochen wurden. Der Vandalis'm der Zeiten raffte indessen Vieles dahin, verschleppte und zerstörte muthwillig manchen kostbaren Überrest, den frühere Geschichtsforscher zu benützen versäumt hatten, der später also nicht mehr benützt werden konnte; und so blieben denn das Urkundenwesen Krains, die kritische Beleuchtung des krainischen Mittelalters, sogar die Kirchengeschichte des Landes, immer nur fromme Wünsche, die ganz zu befriedigen der Einzelne allein durchaus nicht vermag, zu deren Befriedigung der Einzelne jedoch schätzbare Beiträge liefern kann. Aus diesem Gesichtspuncte müssen meine zeitweis in diesem Blatte erscheinenden Orts-Geschichten und Beschreibungen betrachtet werden. Denn bis die Materialien zu einer kritisch-pragmatischen Geschichte Krains alle-beysammen sind, dürften vielleicht noch Jahre vergehen! Dieß soll mich jedoch nicht hindern, über einzelne Puncte im Lande die Daten und Notizen zusammen zu stellen, welche mir mit nicht genug zu rühmender Gefälligkeit von Gutsbesitzern und Ortsobrigkeiten bisher zu schöpfen, vergönnt war, ja ich sehe dieses als das einzige Mittel an, mich solchen Vertrauens und solcher Gefälligkeit immer würdiger zu machen.

(Die Fortsetzung folgt).

Sigmund Freyherr von Herberstein.

(Fortsetzung).

II. Herberstein als Krieger.

1506 — 1514.

So erreichte Herberstein sein zwanzigstes Jahr, und mit ihm die Gelegenheit, den kriegerischen Ruhm seines Geschlechtes in den Feldzügen gegen die Ungarn und Venetianer zu erhalten, und sich eigenen zu bereiten, so, daß er endlich die ehrenvolle Auszeichnung erhielt, die Streitfahne führen zu dürfen.

II'. Herberstein als Staatsmann.

1. Anfang der diplomatischen Laufbahn. 1515.

2. Gesandtschaft nach Dänemark 1516.

Mit dem Jahre 1516 beginnt eigentlich die große diplomatische und geschäftsreiche Laufbahn Herbersteins. In diesem unternahm er nämlich die erste Reise nach Rußland, vorher aber wurde er noch zu einer Sendung gebraucht, deren Gegenstand ebenfalls äußerst schwierig war, und dessen Behandlung nicht gewöhnliche Klugheit und Festigkeit erforderte. Christian II., König von Dänemark, dieser schreckliche Fürst, dem die Geschichte den Beynahmen des Grausamen gegeben hat, hatte seit zwey Jahren Isabellen, Philipps und Johannens von Spanien zweite Tochter, eine mit allen Vorzügen ihres Geschlechts geschmückte Prinzessin, zur Gemahlin. Daß das Loos dieser kaum fünfzehnjährigen Fürstin nicht das glücklichste seyn konnte, wird man schon aus dem Charakter und den öffentlichen Handlungen des Königs haben schließen dürfen. Sie schüttete ihre Klagen über die erniedrigendste Zurücksetzung und persönliche Mißhandlungen aller Art, in den Schooß des Bruders, Carl von Burgund, und des mächtigen Großvaters, Kaisers Maximilian, aus. Diese beschloßen daher, Gesandte an Christian zu schicken, um ihm sein ungebührliches Benehmen vorzurücken, und ihn zu einer besseren Behandlung seiner Gemahlin aufzufordern; und dieses höchst mißliche und auf jeden Fall undankbare Geschäft wurde von dem

Kaiser unserm Herberstein aufgetragen. „Ich habe dem König gesagt,“ erzählt Herberstein (S. I. S. 123) „daß er ungeschickt, unredlich und unerlich handelte, dem Kaiser und seiner Freundschaft unleidlich.“ Der König ertheilte ihm eine mündliche Antwort auf den Antrag des Kaisers, die aber zu ausweichend und unbestimmt (zweifflüch) war, als daß er sich damit hätte begnügen können.

Zu Tanheim in Tyrol traf er den Kaiser, den er unmittelbar nach abgestattetem Berichte von dem Erfolge seiner Sendung, schon am folgenden Tage nach Constanz begleiten mußte, von wo er zu einer neuen diplomatischen Reise abgefertigt wurde. Maximilian schickte ihn nämlich nebst Wolfen von Klingenberg und Wilhelmen von Reichenbach erst an die fünf Eidgenossenschaften Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden und Mittelwalden, und dann in den Angelegenheiten des Bischofs von Constanz noch zwey Mal nach Zürich, von wo er im August nach Tüßzen in Tyrol zum Kaiser zurück lehrte.

3. Reise nach Pohlen und Rußland. 1516 — 1518.

Gegen das Ende des Jahres 1516 wurde Herberstein zu der wichtigen Sendung nach Moskau ernannt, die eine der bedeutendsten in seinem diplomatischen Lebens war, und die glückliche Veranlassung zu der höchst merkwürdigen Reise gab, die uns seine classische Beschreibung derselben so wichtig gemacht und seinem Nahmen die gerechten Ansprüche auf Achtung und Dankbarkeit in Rußland erworben hat. Der kaiserliche Paß zu dieser Reise wurde zu Bregenz am 6. Nov. 1516 ausgefertigt, und die Instruction zu Hagenau am 12. December.

Diese neue Gesandtschaft sollte einen doppelten Zweck erreichen: sie sollte die kurz vorher zwischen dem Kaiser und dem Könige von Pohlen in Wien geschlossene Freundschaft durch eine Heirath zu befestigen, und zugleich bei dem Zar Wassiliß Iwanowitsch einen Versuch machen, ihn gegen Pohlen geneigter und weniger feindselig zu stimmen.

Eine edle, einnehmende Gestalt, ein Gesicht voll Ruhe und Würde, Kenntnisse aller Art, wie sie sich damals bey Staatsmännern wohl nicht häufig vereinigen mochten, ein Betragen, das durch das Leben an Höfen, den Umgang mit Menschen aller Stände, durch Reisen und Erfahrung gereift war; und zu allen diesen immer seltenen Vorzügen noch der Besitz der slavonischen Sprache! Schwerlich hätte Maximilian wohl eine glücklichere Wahl treffen können, um in einem Reiche, wie das damalige Rußland, und mit einem Fürsten, wie Wassilij Iwanowitsch war, dem sein Zeitalter schon den Beynahmen des Muthigen gegeben hatte, Unterhandlungen aufknüpfen zu lassen, die von so zarter Natur waren, als die friedliche Annäherung an Pohlen für einen Monarchen seyn mußte, dem seine und seiner Bundesgenossen siegreiche Waffen alle weitem Negotiationen überflüssig zu machen schienen. Der Erfolg rechtfertigte auch den Vorzug, den man Herberstein bey dieser Sendung gegeben hatte, vollkommen; und wenn gleich eingewurzelter Haß und andere Umstände die gehoffte Wirkung für Pohlen noch verzögerten, so diente sein Aufenthalt in Moskau doch sehr wesentlich dazu, das Verhältniß zwischen Maximilian und Wassilij IV. zu befestigen.

Unser Reisender kam am 22. März bey dem Kaiser an, und dieser war nicht nur mit der Art, wie Herberstein sich seiner Aufträge entledigt hatte, sondern auch mit dem Berichte, den er ihm von der Beschaffenheit Rußlands und den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner abstattete, sehr zufrieden und hörte ihm bisweilen des Abend über die gewöhnlich Zeit zu hintz (bis) der Schlaf mit gewalt tham. Der Cardinal von Salzburg, Matthäus Lange, der Herberstein bey seiner Abreise besonders aufgefordert hatte, auf alles Merkwürdige bey dieser seltenen Gelegenheit aufmerksam zu seyn, bath sich vom Kaiser die Erlaubniß aus, Herbersteins mündlichen Berichten jederzeit beyzuwohnen zu dürfen. Eines Abends gab er ihm nach einer solchen Erzählung, die

den Kaiser besonders unterhalten hatte, die Versicherung: „ihr habt einen anädigen Kaiser; ich will euch Wege und Mittel anzeigen, damit ihr in solcher Gnade bleiben und mehrere erlangen möget.“ Zum Zeichen der kaiserlichen Zufriedenheit mit diesem Geschäfte erhielt Herberstein auch bald darauf die Pflege Clamm.

Nach einem Aufenthalte von vier Wochen fertigte Maximilian H'n. mit der russischen Gesandtschaft wieder nach Wien ab, wo letzterer die Zurückkunft des Kaisers abwarten sollte. Der Botschafter benützte seinen Aufenthalt in Deutschland, um geschickte Kanonengieser und Waffenarbeiter in den Dienst seines Herrn zu nehmen; er fand deren fünf, welche kühn genug waren die große Reise zu unternehmen, und schickte sie über Lübeck und Plesland nach Moskau, wo sie eine sehr gute Aufnahme, und bey dem bald nachher erfolgten neuen Einfall der Tartaren Gelegenheit fanden, sehr wichtige Dienste zu leisten.

Von Innsbruck bis Wien hatte Herberstein auch die beyden neuen nach Moskau bestimmten kaiserlichen Gesandten, Francesco da Collo und Antonio de' Conti, zu Begleitern, denen die Gelegenheit, sich von ihm belehren zu lassen, und seine Erfahrungen zu benutzen, natürlicher Weise sehr willkommen war.

4. Reise nach Ungern und Salzburg. 1528.

Bey seiner Abreise von Innsbruck hatte der Kaiser Herberstein schon wieder einen neuen Auftrag gegeben, der ihn nach Ungarn führen sollte. Da hier nämlich aufs neue die Rede davon war, während der Minderjährigkeit des jungen Königs den Grafen Johann von Zips zum Statthalter des Königreichs zu ernennen, so eilte Maximilian, dieser für seine Ansprache gefährlichen Neuerung zuvor zu kommen und bestimmte, als Vormund des jungen Königs, eine außerordentliche Gesandtschaft nach Ungarn, die aus Veit Strein von Schwarzenau, Ulrich Beneker oder Bernegger, und unserm Herberstein bestand. Herberstein war überhaupt in Ofen

außerordentlich thätig, und hatte hier viele Gelegenheit, sich als einen sehr gewandten Geschäftsmann zu zeigen.

Von Ofen begab sich Herberstein nach wohlverrichteten Aufträgen nach Augsburg, wo Maximilian damals seinen letzten Reichstag hielt, der durch die gehoffte Wahl seines Enkels, Carls von Spanien, zum römischen Könige, durch den Urtheilspruch gegen den Herzog Ulrich von Württemberg, der drey Jahre vorher Johann von Hutten auf der Jagd ermordet hatte, und nun in einer Sitzung, welcher Herberstein als Richter beywohnte, in die Reichsacht erklärt wurde; und endlich durch das Erscheinen Martin Luthers von demselben ausgezeichnet war.

Herberstein wurde hier in Augsburg krank; er sagt von seiner Krankheit sehr unbesangen: „ich lag im Holz Gwaiacano*) vast der Erste einer under Ir vier oder funfen, die Erkhnei ward erst in Peauch khumen.“

Im October des Jahres 1518 ernannten die Landstände von Steyermark Herbersteinen zu ihrem Rathe am kaiserlichen Hofe, und der Kaiser bestätigte diese Wahl. Herberstein glaubte Anfangs, er würde dadurch verhindert werden, im Dienste des Kaisers zu bleiben, und lehnte die Ernennung ab; Maximilian erklärte ihm aber in einem besonderen Befehle, daß beyde Stellen sehr wohl mit einander vereinbar wären, und da die Landschaft ihre Bitte bey Herberstein erneuerte, so unterzog er sich der angetragenen Stelle, die ihm bald darauf die ehrenvolle Veranlassung zu einer neuen großen Reise geben sollte.

Kurz vor dem Schlusse des Jahres mußte Herberstein noch eine Reise nach Salzburg machen, um gemeinschaftlich mit den Räten des Cardinals von Gurk den Frieden zwischen dem Erzbischofe und seinem Capitel, und der Landschaft wieder herzustellen.

*) Das Guaiaca-Holz war damals erst vor kurzem aus Amerika nach Europa gebracht, und als ein vorzügliches antisyphilitisches Mittel angewandt worden, daher es auch Pockenholz genannt wurde. Herberstein selbst sagt, er sey einer der ersten gewesen, bey denen man diese Arznei versucht habe.

Maximilian ging in den letzten Tagen des Jahres 1518 von Augsburg nach Wels, wohin er die von den verschiedenen Landständen erwählten Räte, aus denen er einen besondern Hofrath bilden wollte, beschieden hatte. Aber schon auf der Reise ward er von einer längst geahneten Krankheit befallen, von welcher er nicht wieder erstand. Herberstein war voraus nach Linz geschickt, wurde aber von hier nach Wels berufen, um bey der Abfassung der Instruction des Bischofs Christoph von Paibach, und seiner Abfertigung als Gesandter an den König von Pohlen gegenwärtig zu seyn. Unterdessen nahm das Übel des Kaisers schnell zu; am 6. Jänner 1519 wurde er bettlägerig, und bereits am 12. d. M. verschied er, als Mensch und Herrscher durch seltene Eigenschaften ausgezeichnete Fürst, dessen Fehler und Schwächen bald vergessen wurden, dessen Verlust das ganze Reich lebhaft und lange fühlte, und durch dessen Tod Herberstein einen gütigen Wohlthäter und einsichtsvollen Würdiger seiner Verdienste verlor. „Am sechzehnden January,“ sagt er (H. II. S. 8) „hab ich Gott wais mit beschwerem leib, aber vil mit beschwerlichem vnd bekümmerlichem herken vnd gmuet, den frummen Khayser auf meinen Achseln geholffen in die Khirchen zu tragen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

S a l b e y b l ä t t e r.

Wer seinen Durst nur mit Rum oder Champagner zu löschen gewohnt ist, nehme es doch andern Leuten nicht übel, wenn ihnen Wein im Wasser genügt.

* * *

Manchmahl fängt ein Hund an zu bellen, wenn eine Kaze über die Hausflur läuft; er weckt des Nachbars Hund auf, und bald bellen alle Hunde im Dorfe, weil — eine Kaze über die Hausflur lief.

* * *

Es gibt ja viele große Baume im Walde; sie brauchen, wenn der Wind geht, thun aber einander nichts. Darum —